

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 50 (1972)
Heft: 9

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit den Senioren in den Himalaya

Die Seniorenkommission beabsichtigt, im nächsten Frühjahr vom 7. bis 29. April eine dreiwöchige **Himalayafahrt** mit Besteigung von Fünf- oder Sechstausendern im Everest-Massiv durchzuführen. **Kosten:** ca. Fr. 3100.— inkl. Reise und Verpflegung.

Provisorische Anmeldungen: Seniorenobmann Heinz Zumstein, Gurtenstrasse 37, 3122 Kehrsatz. Die Interessenten sichern sich ihren Platz durch frühe Anmeldung. Es wird allen etwas geboten: Jenen, denen das leichte Wandern im reizvollen Bergland um Namche Bazar bis zum Basislager der grossen Expeditionen Spass macht, und jenen, die gerne oben hinaus wollen.

Alpine Kunst

Die vom Schweizer Alpen-Club veranstaltete

13. Schweizerische Ausstellung alpiner Kunst

ist seit dem 9. September 1972 dem Publikum zugänglich. An der Vernissage konnte Sektionspräsident Erhard Wyniger eine sehr grosse Zahl geladener Gäste begrüßen. Nach einer launigen Ansprache des Berner Finanzdirektors Dr. Gerhart Schürch und der offiziellen Ausstellungseröffnung durch den SAC-Zentralpräsidenten Charles Cevey führte Clubkamerad Edmund Wunderlich, gleichzeitig Kunstmaler und Mitglied der Jury, die Besucher mit treffenden Worten in die Bergmalerei von heute ein.

Die Ausstellung, die im **Berner Kornhaus** vorzüglich untergebracht und noch **bis am 22. Oktober 1972 geöffnet** ist, bietet mit einer Auswahl von über 150 Bildern und Plastiken von 70 namhaften Schweizer Künstlern einen umfassenden Überblick auf die alpine Kunst unseres Landes. Mit wenigen Ausnahmen sind die Werke käuflich, wobei sich die Preise der unterschiedlichen Dicke der Brieftaschen weitgehend anpassen. Bern kann stolz sein auf diese Schau, die von einer echten Liebe und Verbundenheit der Kunstschaffenden zur Bergwelt zeugt.

Einmal mehr lässt sich feststellen, welch einen bedeutenden Platz der Berg in der modernen Malerei einnimmt. Es geht bei der heutigen Bergmalerei nicht mehr wie auch schon bloss um die genaue Reproduktion des mit dem Auge Gesehenen. Dafür haben wir in unseren Tagen die Photographie. Es geht vielmehr um die innere Schau, die sich im Gemälde auch auf den Betrachter überträgt. Jedem Werk liegt ein Bergerlebnis zugrunde, jedes hat seine Geschichte; es ist nicht einfach «bestrichene Leinwand». Gutes Zeichnen ist der klassische Ausdruck der bildenden Kunst, die unverfälschte Handschrift des wahren Künstlers. Es ist eine der schönsten und jedenfalls eine sehr verdienstliche Aufgabe des Schweizer Alpen-Club, die Bergmalerei nach Kräften zu fördern und von ihr ungunstige und unerwünschte Strömungen fernzuhalten. Sx

Sternwanderung auf die Bürglen

Auch die schweizerische Volkssolympiade liegt hinter uns. Auf der Bürglen konnten am 10. September 1972 an über fünfzig Sternwanderer «Medaillen» verteilt werden. Ihre Leistung, ob sie nun wie die JO über die Nünenen geklettert oder direkt von der Gantrischhütte aufgestiegen sind, wurde ununterschiedlich gleich hoch gewertet. Gold, Silber und Bronze wurde damit nicht verliehen. Für die Frühgestarteten war das Wetter noch schön und warm prognostiziert, für die späteren aber bedeckt und kalt mit Niederschlägen. So kam es, dass die Beteiligung nicht so enorm war wie erwartet. Aber immerhin prasselte bis nach der «Siegerehrung» und der Diplomübergabe durch Präsident Erhard Wyniger noch kein Regen auf die Alpen, sondern nur das von den heraufgebuckelten Scheitern genährte olympische Feuer in der Mitte der zufriedenen Wettkämpfer. Wer sich allerdings darauf nicht ungesäumt an den Abstieg machte, bekam zu guter Letzt noch eine Kostprobe des angekündigten Grönlandregens serviert, dem sogar noch Schnee bis in den Gurnigel hinunter folgte.

Olympionik Veteran ASK

KOLLBRUNNER AG BERN

Papeterie + Bürobedarf
Marktgasse 14 22 21 44

Büromöbel + Organisation
Bubenberplatz 11 22 48 45

Kiltgang zur Jungfrau

«Wie ein strahlender Stern blickt die Jungfrau an jedem heiteren Tag zu mir in die Schreibstube herein», schwärmte jüngst ein Kamerad, der schon lange gerne einmal mit ihr scharwenzelt hätte. «Als Berner sollte man sie auf jeden Fall endlich etwas besser kennen», fügte er bei und liess durchblicken, dass er nicht abgeneigt war, mit der schönen Maid nächstens einmal anzubändeln. Der liebe Freund hätte besser früher solche Überlegungen angestellt und nicht erst nach der Silbernen Hochzeit mit seinem auch nicht jünger gewordenen Annebäbi.

Als ich merkte, dass er in seinem Herzen ernsthafte Annäherungsversuche erwog, hatte ich allen Grund, auf ihn eifersüchtig zu werden; denn mich hatte die Holde so sehr bezaubert wie ihn. Es war sozusagen Liebe auf den ersten Blick gewesen, und so hatte ich seit langem schon ein Auge auf sie. Bei mir hatte die Herzallerliebste zwar nie durchs Fenster geguckt und kein bewunderndes Lächeln für meine mustergültige Schreibtischordnung vergeudet. Doch das wahrscheinlich nur deshalb nicht, weil ich mich nicht rühmen kann, ein eingeborener Berner zu sein. Aber seit wann fragt die Liebe nach dem Heimatschein? Echte Zuneigung kennt keine Grenzen. Zum Trost konnte ich mir wenigstens einreden, dass auch die Umworbene keine vollblütige Bernerin ist. Aber immerhin stellt sie gerade in ihrer respektablen bernischen Vorderpartie die verlockendsten femininen Attribute zur Schau.

Einer Helvetia gleich wacht sie von Süden her über das Bernerland bis zum Jura hinüber und lässt sich dabei den Rücken von der sengenden Walliser Sonne rösten. An schönen Sommerabenden legen sich auf ihrer weiten, blendendweissen Brust zwei Schattenbalken derart sinnvoll übereinander, dass auf ihr ein vollkommenes Schweizerkreuz entsteht. Diese fromme Bürde trägt die Erwählte Tag für Tag vom Morgenrot bis zum Alpenglühn mit patriotischer Haltung. Das Kreuz ist natürlich immer da, aber eben wie überall nur bei besonderem Lichteinfall sichtbar.

Die berückende Prinzessin übte ihre Anziehungskraft keineswegs nur auf uns zwei, meinen Kameraden und mich, aus. Ganze Scharen liebeshungriger Männchen sind in sie vernarrt. So gedachten noch weitere dreissig betagte SACler, sogenannte Senioren, sie am selben Wochenende zu besuchen und je nach Temperament im Sturm zu erobern oder aber mit allerlei Tricks zu überlisten. Sie wussten genau, dass die Unnahbare nicht so zart besaitet ist, wie sie sich den Anschein gibt und wie ihr lieblicher Name glaubhaft machen möchte. Sie rüsteten sich denn auch aus, als gälte es, einem Ungeheuer auf den Leib zu rücken.

Noch hatte man eine so zielstrebige Mannschaft gesehen, bei der weder in der äusseren Erscheinung noch in der Angriffslust ein Unterschied zu bemerken war. Und doch, im Niemandland zwischen Sturmbluse und Herz herrschte eine kaum zu glaubende Uneinigkeit. Diese verbarg sich zwar dem Auge, war jedoch am erregten Disput vor dem Einschlafen und wieder beim Erwachen auf dem nach der Jungfrau benannten Joch zu erkennen. Die einen wollten doch den Gang zu ihrer Heissbegehrten in langen, andere nur in kniegedeckenden oder selbst nur in kurzen wollenen Unterhosen, wenn nicht einfach in Nylonslips oder gar in weibischen Strumpfhosen antreten. Die Bunttheit der Ansichten zu diesem für alle hautnahen Problem war ganz aussergewöhnlich. Das kam einerseits daher, dass die Nullgradgrenze ausnahmsweise gerade einmal auf etwas über Haarschopfhöhe der Jungfrau angesagt war, andererseits der Charakter dieser Dame für sehr wetterwendisch gehalten wurde.

Weil auf dem Joch nicht genug Unterkunft für Maxens ganze Heerschar aufzutreiben war, wurde bereits am Freitag eine 12er-Mannschaft unter dem Kommando von Pablo «national» vorausgeschickt. Pablo, ehemals Schweizermeister im Hochsprung, heute im Ruhestand, wird immer noch gerne, wenn schon nicht ins olympische München, so doch dazu aufgeboten, hin und wieder eine störrische Viertausenderin heimzuholen.

Diese Vorhut besammelte sich vor dem Morgengrauen des 12. August 1972 in den jungfräulichen Eingeweiden – in denen es bereits leise zu rumoren anfang – und verliess den langen Sphinxstollen noch bevor der zu erwartende Rummel ausbrach. Die Mannen hatten sich untereinander mit Seilen zu Zweier- und Dreierpartien auf Gedeih und Verderb verknotet, und ihnen voran marschierte der junge Bergführer Walter Josi.

Da die Gletscher in den letzten hundert Jahren stark zurückgegangen sind und, was übrigens verwundert, noch keine Seilbahn zum Ostsporn des Rottalorns hinüberführt, musste zuerst in die Senke des Jungfraufirns abgestiegen werden, um zu dessen altkristallinen brüchigen Felsen zu gelangen. Immer gut aufgeschlossen, so wie es sich für bald ausgediente Berglöwen gehört, wurde in etwa drei Stunden der Rottalsattel erreicht, von dem aus der Scherzugänglichen aufs Haupt gestiegen werden sollte.

Im Anblick der schwindelerregenden Himmelsleiter und bevor wir den Hick des aus einem schmalen Eisgrätchen bestehenden Sattels erklommen, schärfte uns der bergerfahrene Josi noch besonders ein, die oben heimischen Gletscherschären nicht zu nahe kommen zu lassen. Diese Eiswühlmäuse hätten sich bei dem warmen Sommerwetter stark vermehrt, und es sei ihre besondere Unart, die Zacken von den Steigeisen zu fressen. Wir hatten denn auch unsere liebe Not, mit dem Pickel die aufsässigen Biester abzuwehren.

Das Grätchen mündet nach kurzem Verlauf in die Gürtellinie der Jungfrau. Früher stiegen die Seilschaften in dessen supponierter Verlängerung mitten durch das tief heruntergeschnittene Décolleté gerade hinauf dem Gipfel zu. Heute scheut man den heimtückischen Firnhang und traversiert ihn vorerst auf halber Höhe, genau der Rückentaille entlang. Josi hackte solide Tritte in das von faulem Schnee lose überlagerte Blankeis, setzte alle paar Meter eine Eisschraube und hängte Karabiner daran, so dass bald ein kunstgerechtes Seilgeländer eingerichtet werden konnte. In aller Eile wurde noch der Spirenstich und der «Bingpomm»-Lätsch (leitet sich von Bindbaum ab und nicht von Ping-Pong) repetiert, und hinüber ging's, einer nach dem andern.

Der hohe moralische und praktische Wert dieser Sicherheitsvorkehrungen war nicht zu verkennen. Gerade hier geht es doch über ein paar Seillängen hinweg «schaurig d'Chräzen-ab», wie sich einer der Liebestollen anschaulich ausdrückte. Kein Wunder, wenn an dieser Stelle schon hundert und mehr ganz gegen ihren Willen und Vorsatz, also immer ohne Retourbillet in der Tasche, ins schreckliche Rottal «verreist» sind. Bis zuletzt drohte die Menschenscheue auch heute immer wieder, mittels jäher Windstösse aus dem Hinterhalt die stürmischen Liebhaber aus ihrem luftigen Stand zu werfen. Doch diese liessen sich nicht einschüchtern und krallten ihre Finger nur jedesmal tiefer in ihre an der Sonne pfludrig gewordene Haut.

Vom Scheitel der nach knapp fünf Stunden bezähmten Jungfer aus öffnete sich über Guggi und Rotbrett ein erregender Tiefblick auf die blassgrünen Oberländer Täler, Alpweiden und Wälder. Über das Göller zurückblickend liess sich die überaus steile Aufstiegsrampe nur noch vermuten. Dagegen lag der grosse Aletschgletscher mit seinen vielen Verzweigungen und hohen Trabanten (siehe Photos in den «Alpen» 1971, nach S. 72) offen zu unseren Füßen.

Der Hauptharst genoss am darauffolgenden Tag nicht mehr die ungetrübte Fernsicht, wie wir sie hatten, da die Angebetete, offenbar mürrisch ob der Belästigung durch die noch zahlreicher angerückten alten Knaben, ihre Locken zu sprayen begann. Mit dieser kosmetischen Massnahme wollte sie die Ungebetenen wie störende Läuse aus ihrem Pelz vertreiben, was ihr auch gelang.

Wenn sie von einem ihrer überheblichen Freunde – in Anspielung auf ihre ersten Bezwingen – nicht gerade ehrerbietig mit Madame Meyer begrüsst wurde, so liess dieser Snob eindeutig jeden Sinn für Proportionen und Realitäten vermissen. Die Jungfrau hat von unserem aufdringlichen Geschlecht, so zahllos es sich mit ihr schon beschäftigt hat, noch nie besondere Notiz genommen. Es ist auch besser so; sonst würde sie wohl derart bocken, dass es in den Felsen und Schründen noch mehr krachte.

Nun, wir hatten auch gar nicht im Sinn, dieses stolze Fräulein zu sehr zu reizen oder mit ihm engere Bande zu knüpfen. Wir sind schon recht zufrieden mit ihm, dass es uns in Audienz empfangen hat und seine Abschüttelungsversuche mehr symbolisch waren. Es hat uns auch nicht pröde die kalte Schulter gezeigt wie dem Mönch, diesem doch stattlichen Herrn, der seit Urzeiten schon mit ihm liebäugelt und doch vergebens auf intimere Beziehungen wartet.

Wie die Stolze es mit den drei Japanern hielt, die sich in der ersten Nachmittagsstunde – als wir in Schwarmformation den nassen Schnee hinunter walzten – noch über den Sporn hinaufkämpften, wissen wir nicht. Wahrscheinlich wollten die späten Besucher rechtzeitig oben sein, um sich, zur Abwechslung einmal in die rückseitigen Rockfalten einer berühmten Schweizer Geisha gekuschelt, am erhebenden und nie verleidenden Schauspiel des Sonnenaufgangs zu ergötzen.

Vielleicht sind unsere Nachfolger den exotischen Kiltgängern anderntags noch begegnet, doch darüber und wie es um den Sex-Appeal der Jungfrau und die Seelenharmonie bei ihnen am Sonntag bestellt war, wird ein anderer Chronist rapportieren. Wir dürfen gespannt sein auf seinen Bericht. **Séracs**

Die Botanisierbüchse

Der rechte Bergsteiger tut sich auf seine Liebe zur Alpenflora etwas zugut. Von seinen Touren bringt er den lieben Zuhausegebliebenen denn auch immer wieder gerne einen Strauss Alpenrosen mit heim. Die selteneren und gar unter Pflanzenschutz stehenden alpinen Prunkstücke bewundert er mit Kennermiene und voll Entzücken dort, wo die Natur sie erschuf. Edelweiss, prächtige Enziane, duftende Männertreu, Bergastern, Flühblümchen, Anemonen, Eisenhut, Soldanellen und wie die Himmelskinder alle heissen, sind ihm Inbegriff für alle schönen Blumen der Berge. Aber auch das zarte Alpenveilchen, das still auf hoher Weide blüht, missachtet er nicht; ja, an diesem lustigen Blumengesichtchen hat er oft seine helle Freude.

Wenn jedoch der Bergfrühling mit seinem grossen Blühet vorbei ist, dann sieht er in der Regel nur noch die magere Trift und stapft darüber mit Pickel und Seil den kahlen Gipfeln zu. Wenn im Club auf die zweite Augsthälfte noch eine botanische Exkursion angesetzt ist, dann schüttelt er nur verständnislos das Haupt; denn was lässt sich da an Blühendem noch zusammenkratzen?

Gerade das wollten die sieben skeptischen Senioren wissen, die ihrem Kameraden, dem gelehrten Pflanzensoziologen Dr. Otto Hegg, am 27. August nach Grindelwald folgten. Schon auf dem First waren sie nicht wenig erstaunt ob der Fülle bisher verkannter oder doch unbeachteter Pflanzen und

Pflänzchen am Wegrand. Allein während des Aufstieges zur Tierwang konnten an die sechzig, siebzig jener unscheinbaren Gräser, Seggen und Kräuter ausgemacht werden, die in der alpinen Vegetationsstufe heimisch sind.

Der Bergbauer schätzt vor allem die Weiden mit «Romeye, Mueterer und Adelgras, das beste was das Chüeli frass». Das Vieh hat eben einen andern Geschmack als der Tourist, der mit Milchkraut und Goldpipau nicht viel anzufangen weiss. Aber auch alpwirtschaftlich «unnütze» Gewächse, von denen die einen nur auf Schuttflächen oder sauren Böden zu finden sind, die anderen für ihr Fortkommen unbedingt Kalk und weitere Mineralstoffe benötigen, erfüllen den ihnen von der Natur zugeordneten Lebenszweck. Wenn man von ihren vielfältigen Eigenarten hört und erkennt, dass es «nichts gibt, das es nicht gibt», dann fängt das Staunen erst recht an.

So ist es gar nicht mehr so überraschend, die verschiedenen Pflanzen immer nur an den ihnen zuzusagenden Standorten anzutreffen, wo sie mit «Gleichgesinnten» gesellschaftlich zusammenleben. Blüten und Blätter sind vielleicht des kargen Nährbodens wegen oft recht klein und lassen sich deshalb zumeist nicht mit aufdringlichen Gartenblumen vergleichen. Dafür entdecken wir bei genauerem Hinsehen trotz all ihrer Bescheidenheit entzückende kleinblütige Mieren, Ehrenpreis und Augentrost, daneben auch eine Vielzahl von Steinbrecharten, Leim- und Leinkräutern sowie runde Pölsterchen anspruchsloser Mannsschilde.

Auch Blüten sind nicht selten, die wir bei näherem Betrachten als in Form und Farbe ganz besonders hübsch finden. Denken wir nur an das zierliche Bergleuemüli bzw. Alpenleinkraut, den pastellfarbig zartgetönten Alpentragant und das Saxifraga stellaris, den Sternsteinbrech mit seinen feingepöfelten Blütenblättern. Sehr weit hinauf, bis auf die Wart am blauen Schnee und zwischen den klirrigen Steinen des Wildgerstgipfels blühte noch das rundblättrige Täschelkraut, die wohlriechende Edelraute und die kriechende Nelkenwurz, deren Abbild übrigens, zusammen mit einem anderen schweizerischen Hochblüher, nämlich Gottfried Keller, unser Zehnermöli garniert.

An Härte schlägt der Gletscherhahnenfuss alle Rekorde, kämpft er doch selbst auf dem Gipfel des Matterhorns, in der trostlosen Arktis und im unwirtlichen Innerasien noch um seine nackte Existenz. Hier sind auch die Flechten, diese einer ganz besonderen Laune der Natur entsprungene Gebilde zu erwähnen. Ob sie nun als bunte Flecken auf eintönigen Steinfassaden erscheinen oder sich feinverästelt zwischen Grashalmen und Tannenkries ausstrecken, in jedem Fall verdanken sie ihre Entstehung doch immer einer Symbiose von Pilz und Alge.

Das Wetter war infolge der schlechten Sicht in die umstehenden Berge zum Botanisieren geradezu ideal, da in dieser Richtung keine Gefahr einer Ablenkung vom Studienobjekt bestand. Umschwebten am Vormittag die Wolken nur die hohen Gipfel, so liessen sich die Nebelschwaden nach Ankunft beim Ritzengrätli bis ins Hühnertäli hernieder. Gespenstisch wirkten dann Hagel- und Hexensee in der grauen Landschaft, in der zum Glück aber doch niemand verhext oder verhagelt worden ist.

Am Steindach des Wildgerst kam die augenfällige Vegetation nach und nach zum Erliegen. Die Botanisierbüchsen, die man sich früher umhängte, heute jedoch nur noch in Form von Täschchen aus Sichtfolie mitgeführt werden, hätten hier endgültig verstaubt werden können. Dafür begann in den Adern der Blumenfreunde (der älteste von ihnen hatte bereits 70 Lenze hinter sich, der jüngste ist bestenfalls JO-Veteran) plötzlich das ungestüme Bergsteigerblut zu wallen und liess sie in hitzigem Anlauf noch den öden, 2891 m hohen Gipfel errennen.

Was darauf folgte, war nichts anderes mehr als ein Abstieg unter der rinnenden Himmelstraupe, dazu angetan, die unzähligen durstigen Pflänzchen einmal richtig zu begiessen. Die Laubfrösche quakten und satzten munter über die wässrigen Fluren; die «Senioren» taten es ihnen gleich, bis sie, die einen vollständig, die anderen etwas weniger durchnässt, die Grosse Scheidegg erreichten. Aber auch ein paar ungemütlich feuchte Hosenstösse konnten ihrer Befriedigung über den lehrreichen Tag nichts mehr anhaben.

A. Saxer

Weitere Berichte

Überschreitung Gross-Wellhorn (3192 m)–Klein-Wellhorn (2701 m), 5./6. August 1972

Leiter: Hans Flück. Bergführer: Hans Streich.

Nachdem uns der mitten im Sommer gefallene Neuschnee zu unserem Plan, das Bietschhorn zu besteigen, einen Streich gespielt hatte, schlug unser Haslitaler-Guide eine selten begangene Tour im Rosenlauer-Gebiet vor.

Am späten Samstagnachmittag führte Hans Flück das Feld der 9 Bergsteiger in raschem, viel Schweisstropfen kostendem Marsch in die Dossen-Hütte. Der Hüttenwart erwies sich als sehr rationeller Suppenkoch, mit 3 Päcklein kochte er ca. 15 Liter Suppe für 9 Personen. Unser kurz vor der Ruhestunde eintreffender Bergführer, von Beruf Wildhüter, scheint Gemsblut in den Adern zu haben; den Hüttenweg bewältigte er in 1 h 38 min!

Punkt 03.00 Uhr, bei sternklarem Himmel verliessen wir die Hütte in SE-Richtung, stapften eine steile Schneehalde hinauf und gelangten durch eine Scharte im Dossen-Grat auf den Rosenlaur-Gletscher. Unter Umgehung grosser Spalten querten wir denselben zum Einstieg in das Gross-Wellhorn. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne begleiteten uns beim leichten, zum Teil mit Schnee bedeckten Felsanstieg. Kurz vor 7 Uhr erreichten wir den Gipfel, und ein herrliches Panorama, durch Föhnwindwirkung noch ausgeprägter, zeigte sich den 3 Seilschaften. Diesen Ausblick zu geniessen, erklärt den ungestümen Drang des Bergsteigers nach Gipfeln und Gräten. Möge dieser Eindruck in einer Stunde der Besinnung bei jedem Bergfreund jene Kräfte wecken, welche heute bitter notwendig sind, um die Persönlichkeit des Menschen und die ihn erhaltende Natur zu schützen! Die nun folgende Grattraverse erforderte äusserst aufmerksame Kletterarbeit, denn der Fels ist sehr brüchig, und viele Griffe wackeln. Abwechslungsweise werden einige Türme überklettert oder umgangen. Um die Mittagszeit sind wir an der tiefsten Stelle des Grates, lassen ihn, weil überhängend werdend, links liegen und besteigen das Klein-Wellhorn auf einer Süd-Route. Des vielen «Ghüders» wegen tragen wir den Helm, und der Schweiß rinnt in Strömen. Die längere Gipfelrast wird zu Rückschau und weiteren Tourenplänen benützt. Zügig beginnen wir den Abstieg; mit Abseilen wird eine schwierige Stelle überwunden, und beim ersten Rinnsal, das dank dem frischen Schnee noch fliesst, findet jeder, dass Wasser ein wunderbares Getränk sei. Am Ende der Kletterroute führt der Fussweg in einer grossen Schleife («fast» über die Grosse Scheidegg) nach Rosenlaur, dem Ausgangsort.

Im Namen aller Teilnehmer dankt der Schreiber dem Tourenleiter Hans Flück und dem Führer Hans Streich für ihre flotte Arbeit; diese Tour wird allen in bester Erinnerung bleiben.

Elias Köchli

Die Ecke der JO

Axalp und Umweltschutz

Da jammert man über die ewigen Verbetonierungen unseres unersetzlichen Bodens, und doch soll jetzt auch noch die Axalp daran glauben, deren touristische Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft sind! Umweltschutz bleibt ein Modewort. Es wird viel darüber geschrieben und geschwafelt, ja es fand sogar eine globale Umweltschutzkonferenz statt; aber praktiziert wird er trotzdem nicht. Ja, auf der Bättenalp liegt ein Skigebiet brach, dessen Erschliessung eine erstklassige Attraktion wäre! Schön! Die mühsame Strasse soll grosszügig ausgebaut werden, weitere Skilifte sollen entstehen, die Kunstseilbahn kommt, und sogar ein Hallenbad liegt drin! Ist das grossartig!

Meint euch, ihr Nimmersatten! Bald habt ihr auch die Axalp verschandelt. Die einzigartige Natur fällt einmal mehr der Habgier rücksichtsloser Menschen zum Opfer! Es ist traurig, wie sich gewisse Kreise an der Natur vergehen, nur um reich zu werden. Hauptsache: ihnen geht es heute gut, was morgen sein wird, ist ihnen ja sowieso egal. Schauen die dann selber! Muss denn jeder schöne Fleck in der Schweiz touristisch erschlossen, sagen wir lieber verdorben werden? Es wäre längstens an der Zeit, etwas weiter zu denken, als immer nur ans liebe Geld! Mir 20jährigem graut vor der Zukunft.

Andreas Reist

Schlechtes Zeugnis

«Wir fangen erst dann an über die Wirkungsweise eines Motors nachzudenken, wenn er nicht länger funktioniert. Unsere Reaktion ist ähnlich, wenn es die natürlichen Systeme (Ökosysteme) betrifft, von denen wir abhängen. Erst seit die Umweltverschmutzung verschiedene Störungen in den natürlichen Systemen bedingt, fühlen wir uns beunruhigt. Und wir stehen voll Staunen vor der Tatsache, dass wir viel zu wenig von diesen lebenswichtigen Systemen wissen.»

Prof. Dr. H. Ellenberg,
Ordinarius für Geobotanik
an der Universität Göttingen

«Dabei haben vorausblickende Wissenschaftler schon seit geraumer Zeit erkannt, dass uneingeschränktes Wachstum auf begrenztem Raum auf die Dauer nicht verträglich ist und zwangsläufig zur Beeinträchtigung der Qualität des Lebens führen muss. Aber offenbar ist die zivilisierte Welt zu sehr von den Errungenschaften des materiellen Fortschrittsstrebens verblendet, um die drohende Gefahr der Selbstzerstörung ernst zu nehmen.»

Privatdozent **Dr. Frank Klötzli**

Schlechtes Zeugnis für offenkundig törichte Schüler, die sich nicht davon abhalten lassen, im gewohnten Trab und ohne Skrupel bis zu einem unrühmlichen Ende weiterzuwursteln.